Varianten des Naturbegriffs

Versuch einer Orientierung

Rainer Brämer

Natur subjektiv

Studien
zur Natur-Beziehung
in der Hightech-Welt

natursoziologie.de varbegriff
Fassung 3/1999 8/1997

Dialektik von Natur- und Menschenbild.....	1
Natur aus der Inhaltsperspektive	2
Natur aus der Wertperspektive	4
Natur aus der Handlungsperspektive.....	5
Das Beispiel Naturschutz.....	7

Dialektik von Natur- und Menschenbild

Natur ist in aller Munde, ein tragendes Element öffentlicher Debatten wie privater Lebensorientierung, Gegenstand gesellschaftlicher Zielkonflikte, staatlicher Normvorgaben und individuellen Genusses. Angesichts der immer weitgehenderen Zivilisierung und Technisierung aller Lebensbereiche gewinnt die zurückgedrängte Restnatur in unserem Bewusstsein offenbar immer mehr an Bedeutung. Sie wird zunehmend zum Wert an sich, wie nicht zuletzt die inflationäre Verwendung der Adjektive „natürlich“, „naturrein“, „naturgemäß“, modische Bindestrich-Vokabeln wie Natur-Sport, Natur-Kost, Natur-Medizin oder auch der verstärkte Einsatz von Naturkulissen in der Werbung für Autos, Alkohol oder Kosmetik verdeutlichen.

Trotz seiner Popularität krankt der Naturbegriff allerdings daran, dass es keine auch nur annähernd verbindliche Definition für ihn gibt. Jeder scheint seine eigene Vorstellung davon zu haben und gibt ihm häufig auch noch in verschiedenen Zusammenhängen einen unterschiedlichen Sinn. Das erschwert die Debatte über die Natur beträchtlich, sind doch Missverständnisse vorprogrammiert.

Folglich ist über das, was man unter Natur zu verstehen hat, viel geschrieben worden. Allen voran haben sich die Philosophie und die Naturwissenschaften immer wieder mit dem Begriff aus-

einandergesetzt, doch auch in der Kunst, Religion, Politik, Rechtsprechung und anderen kulturtragenden Bereichen findet man zahlreiche Versuche in dieser Richtung.

Sie alle kommen am Kernproblem nicht vorbei: Einerseits empfinden wir die Natur als Gegenüber, andererseits sind wir zweifellos ein Teil von ihr. Hieraus resultiert eine vertrackte Subjekt-Objekt-Dialektik, die selbst die dem Objektiven so verpflichteten Naturwissenschaften anzuerkennen gezwungen sind, wenn sie sich mit den besonders kleinen Dingen (Unschärferelation) oder etwa mit der Rechtfertigung ihrer Forschung beschäftigen. Als Teil der Natur schließt uns jede Definition derselben automatisch ein, ob wir wollen oder nicht. Eine Naturdefinition, die Mensch und Natur vollkommen trennt, übersieht oder verdrängt, dass wir der natürlichen Umwelt niemals vollends „objektiv“ betrachten können, weil wir selber Natur sind, uns also mitten im Objekt befinden. Insofern ist auch das Verständnis, was wir von uns selber haben, nicht von unserem Naturverständnis zu trennen, unser Naturbild prägt unser Menschenbild und unser Menschenbild prägt unser Naturbild.

Über unsere prinzipielle Subjektivität sind wir andererseits in einen Kosmos von Kulturen, Weltanschauungen und Interessen eingebunden. Auch hierin nehmen wir eine spezifische Position ein. Hieraus resultieren gleichermaßen spezifische Sichtweisen auf unsere Umwelt, die soziale wie die natürliche. Unser Naturbild ist mithin von vielen kollektiven wie individuellen Faktoren abhängig. Insofern ist es nur zu verständlich, dass wir uns nicht auf ein Verständnis von Natur einigen können. Vielmehr ist unsere je eigene Position im natürlich-kulturellen Kontinuum unserer Umwelt letztlich dafür verantwortlich, wie wir von hier aus Natur begreifen. Unser Naturbild ist der Spiegel unseres Selbstbildes.

Das liefert uns einen wichtigen Fingerzeig, wie wir mit der Vielzahl an der gängigen Naturdefinitionen umgehen können. Denn da sie von unserem menschlichen Selbstverständnis abhängen, könnte man sie danach zu sortieren versuchen, welches Menschenbild ihnen unterliegt. Das wiederum ist vorrangig dadurch charakterisiert, welche Eigenschaften jeweils für das eigentliche Kennzeichen des Menschen gehalten und daher aus dem Naturbegriff ausgegrenzt werden.

Mit Naturdefinitionen, die sich allein aus der Ausgrenzung (vermeintlich) menschlicher Spezifika ableiten, ist es allerdings nicht getan. In ihnen spiegelt sich noch am ehesten unser rationaler Zugang zur Natur wider, wie er etwa zum Tragen kommt, wenn wir explizit gefragt werden, was wir unter Natur verstehen. Daneben existiert aber auch noch eine Art faktischen Naturverständnisses, das sich aus unseren Gefühlen und Handlungen ableitet. Die dazugehörigen Naturbilder sind weit komplexer und meist nur qualitativ charakterisierbar; insofern kann man sie in der Regel auch nur pauschal benennen und nach der Art des damit verbundenen Naturzugangs ordnen.

Natur aus der Inhaltsperspektive

Wie breit das Spektrum der Naturdefinitionen ausfallen kann, verdeutlicht am eindrucksvollsten ihre Ordnung nach ihrer inhaltlichen Reichweite zwischen den Polen Mensch und Natur. Nach Ausweis von Tab.1 spannt sich der Bogen dessen, was dem Menschen zugerechnet und damit von der Natur ausgeschlossen wird, von "nichts" bis "alles". Er lässt sich mehr oder weniger willkürlich in 9 Stufen gliedern.

Während die ersten Stufen mit den Ausschlussgrößen Seele, Gefühl und Geist noch sehr grobschlüchtig ausfallen und eine Vielzahl von Zwischenschritten übergehen, geht es bei den letzten Stufen nuremehr um verschieden reichweitige Gestaltungsprodukte des Menschen. Hier sind feinschrittigere Unterscheidungen angebracht, weil sich das alltägliche Naturverständnis vor allem in diesem Definitionsbereich bewegt. Nicht selten wird die Natur im Alltag allerdings auch schlicht mit Leben identifiziert (Variante 5), eine mehr oder weniger unbewusste Gleichsetzung, die bei bewusstem Nachdenken meist in Richtung auf eine der anderen Definitionen korrigiert wird.

Dass es sich bei der Natur weitgehend nur um eine vom Menschenbild abgeleitete Größe handelt, lässt sich besonders augenfällig an den Definitionen mittlerer bis geringerer Reichweite

demonstrieren. In ihnen wird der Mensch zwar noch größtenteils der Natur zugeschlagen, seine Aktivität samt Folgen jedoch mehr und mehr ausgeklammert. Akteur und Wirkung werden also getrennt, einander gegenübergestellt.

Tab.1 Natur aus der Inhaltsperspektive Vom weiten zum engen Naturbegriff			
Naturbegriff	Ausgeschlossen	Enthalten	Naturzugang
1. Natur = alles	nichts	alles	Philosophie
2. Natur = Dies-seits	Seele, Spiritualität	Welt	Materialismus Religion Christentum
3. Natur = Materie	Werte, Gefühle, Ich	Materie, Objekte	Humanismus
4. Natur ≠ Geist	Geistige Tätigkeit	Körperliche Existenz und Umfeld	Naturwissensch. Rationalismus
5. Natur = Leben	alles Tote	alles Lebendige, Biotop	Alltag
6. Natur ≠ Technik	Techn. Produkte und Anlagen, Industrie	techn. Einwirkungen ausgesetzte Welt, Zweite Natur, Umwelt, freie Natur, Landschaft, Mensch	Ökonomie Ökologie Regelkreis
7. Natur ≠ Kunst	künstliche Objekte; was sich nicht selbst regeneriert	was sich selbst regeneriert, gezähmte Wildnis, Biogeotop, Naturwesen Mensch	Ästhetik, Romantik
8. Natur ≠ Zivilisation	Alle Produkte und Folgen menschlicher Anstrengungen	Echte Wildnis, Reinstbiotop Erste Natur, Mensch pur	Biologie
9. Natur ≠ Mensch	Der Mensch samt allen Folgewirkungen	Auf Erden faktisch nichts, Kosmos ohne Erdmantel	radikaler Naturschutz

Dahinter steht ein Menschenbild, welches das Menschsein an Teilfähigkeiten wie Denken, Planen, Konstruieren oder Umgestalten bindet. Deren produktiver Ausfluss in Form technischer Aggregate oder künstlich-künstlerischer Formgebungen wird folgerichtig aus der Natur ausgeschlossen, der Mensch in seiner Körperlichkeit jedoch nicht. Natürlich ist, was das Menschengeschlecht nicht bewusst verändert hat. Hierzu gehört auch der Mensch in seiner körperlichen Existenz. Er steht damit seinen eigenen Tatfolgen gegenüber und wird sogar nicht selten sogar als deren Opfer gesehen: Der Kopfmensch als Feind des Körpermenschen.

Die Grenze der Natur geht in diesen Fällen also mitten durch den Menschen hindurch, und zwar vor allem im Wege der Herauslösung seines geistigen Selbsts und dessen Folgewirkungen. Hierin kommt die abendländische Trennung von Seele und Geist bzw. Geist und Körper zum Tragen. Geht es nur um die elementare Bedürfnisbefriedigung, also sozusagen um die animalische Seite unserer Existenz, dann sind wir eher bereit, uns als Bestandteile der Natur zu begreifen. Das gilt insbesondere dann, wenn wir etwas passiv erdulden oder erleiden - etwa Hunger, Krankheit oder auch nur die Einwirkung technischer Maßnahmen. Wenn wir uns dagegen aktiv mit unserer Mitwelt auseinandersetzen, treten wir in dieser Sichtweise aus der Natur heraus.

Da wir uns aber nicht nur auf der einen oder anderen, sondern auf beiden Seiten der Grenze befinden, stört das Dialektik-Problem diese eindimensionale Definitionssystematik. Indem sie uns in mehr oder weniger diffuser Weise aufteilt, sondern verheddert sich gerade dort, wo sie die Natur vom Menschen befreien will, in einer kaum entwirrbaren Anthropozentrik.

Die Verwirrung wird noch gesteigert, wenn auch die natürliche Restwelt auf den besonders frequentierten Stufen der Naturdeutung eine Teilung erfährt. So kann es durchaus passieren, dass sich bestimmte Dinge oder Stoffe durch menschliche Bearbeitung unversehens von Natur in Nicht-natur verwandeln. Das gilt weniger für Produkte des elementaren Stoffwechsels oder primitiver Handarbeit - sie gelten im Gegenteil meist noch als natürlich - dafür aber umso mehr, wenn der Mensch sich allzu intensiv mit ihnen beschäftigt hat. Das geht im Extrem soweit, dass ein wild aufgewachsener Baum anders - nämlich als Naturelement - bewertet wird als ein von Menschen gepflanztes oder gar gezüchtetes Exemplar, und Flora, die in einem Teil der Welt als naturgemäß gilt, in anderen Teilen als unnatürlich gebrandmarkt wird, weil sie dem Menschen gefolgt ist.

Derlei Spitzfindigkeiten lassen sich nur durch die damit verbundenen - übrigens keineswegs illegitimen - naturpolitischen Absichten erklären. Diese verstecken sich jedoch hinter einem scheinbar unumstößlichen Begriff von Natur, der das eine zum Ewigkeitswert überhöht und das andere als Menschenprodukt denunziert. Was der Mensch als Mensch anfasst, denaturiert danach per se zu ökologischem Übel, weshalb er denn auch besser seine Finger davon lässt oder seine Existenz fortan nur mit dauerhaften Schuldgefühlen fristet - eine moderne Variante des Erbsünde-Mythos?

All dies kann durch einen scheinbar sachlichen Naturbegriff transportiert werden, der sich in der Subjekt-Objekt-Dialektik verfangen hat und auf diese Weise implizit mit menschlichen Wertvorgaben geprägt ist. Gerade die gebräuchlichsten Naturdeutungen aus dem Mittelfeld der Reichweitskala sind demnach besonders ideologiefähig. Die Verhältnisse werden wieder durchsichtiger, je mehr sie sich aus dem Mittelfeld heraus den Polen des „alles“ oder „nichts“ nähern. An den Polen selber treten Mensch und Natur wieder ganz und komplett in Erscheinung.

Das geschieht das allerdings auf Kosten des gänzlichen Verschwindens des einen oder der anderen. So ist die „reine“ Natur entweder menschenfrei oder aber nicht von Menschen erreichbar. In diesem Fall können wir keine Aussage mehr über sie machen, es gibt sie genau genommen für uns gar nicht. Wer sie gleichwohl für sich reklamiert oder sich vorgeblich in ihren Dienst stellt, hat die zweifelhafte Freiheit, sich seine Natur selbst zu konstruieren.

Natur aus der Wertperspektive

Die Bindung der Natur an den Menschen und des Naturbildes an sein Selbstbild hat demnach fast zwangsläufig zur Folge, dass der Naturbegriff mehr oder weniger wertbesetzt ist. Indem wir der Natur gegenüber treten oder über sie verhandeln, sprechen unsere Empfindungen stets mit. Offenkundiger noch als in den aufgezeigten Widersprüchen "sachlicher" Naturdefinitionen wird das, wenn wir den Anblick einer naturnahen Landschaft oder einer farbigen Blüte einfach "schön" finden oder uns dabei in romantischen Gefühlen verlieren. Aber auch negative Gefühle der Abwehr und Angst - etwa im dunklen Wald oder angesichts "ekkliger" Insekten - werden leicht mobilisiert.

Dass und in welchem Maße unser Naturumgang von elementaren Affekten geprägt wird, ist Gegenstand eines noch sehr jungen Zweiges der Psychologie, die derzeit noch nicht einmal über eine verbindliche Bezeichnung verfügt. Die wenigen Standardwerke der Natur-, Umwelt-, Eco-, Geo- oder Landschaftspsychologie (wie z.B. KNOPF 1987, SEEL u.a. 1993 und GEBHARD 1994) deuten jedoch auf eine tiefgehende Verankerung von Naturbezügen in der Gattungs- wie Persönlichkeitsentwicklung des Menschen hin. Indizien hierfür sind beispielsweise stereotype Reaktionen auf Reize aus der natürlichen Umwelt oder eine erstaunlich überpersonale Naturästhetik.

Tab. 2 Natur aus der Wertperspektive Wie wir die Natur bewerten		
Naturzugang	Rolle der Natur	
	positiv	negativ
Befinden	Quelle von Erholung, Gesundheit, Geborgenheit, Genuss, Glück, Erlebnis, Abenteuer	Belastung durch Arbeit, Gefahr, Krankheit, Tod, Streß, Schmerz, Schrecken
Ästhetik	Präsentation von Formen, Farben, Vielfalt, Schönheit, Harmonie	Demonstration von Unordnung, Monotonie, Leere, Nacht, Nebel
Sinn	Zugang zu Sinn des Lebens, Schöpfung Gottes, Frieden, Gleichgewicht	Opfer von seelenlose Materie, Sinnlosigkeit, Vernichtung, Katastrophen
Norm	Lieferant von Maßstäben, Vorbildern, Orientierung, Moral	Konfrontation mit Macht, Recht des Stärkeren, Chaos,
Erkenntnis	Basis von Wissen, Weltbild, Weisheit, Bionik	Verstellung des Zugangs zu Wahrheit, Sicherheit, Sinn
Nutzen	Mittel zum Überleben, Heilen, Schützen, Bewahren	Verführung zum Beherrschen, Ausbeuten, Zerstören

Um dem gerecht zu werden, bedarf das Ordnungsschema der Tab.1 der Ergänzung durch ein zweites, wertorientiertes Raster. Tab.2 weist beispielhaft sechs Wertkategorien aus, die in diesem Zusammenhang bedeutsam erscheinen. Sie verdeutlichen, dass die Natur je nach Lebenszusammenhang ganz verschiedene Rollen, Gestalten und Färbungen annehmen kann, in denen sich jeweils nur eine spezifische Auswahl ihrer Bedeutungsaspekte zu affektiv besetzten Mustern verdichten.

Je zwei Kategorien der Tabelle stehen exemplarisch für wertende Bezüge unterschiedlichen Charakters. Befinden und Ästhetik etwa sind weitgehend in der Gefühlswelt verankert und lassen Natur als beglückendes bzw. erschreckendes Erlebnismedium erscheinen. Sinn und Norm umfassen existenzielle Wertvorgaben, die sich in fundamentaler Weise an den Gegebenheiten der Natur orientieren. Erkenntnis und Nutzen schließlich stellen rationale Werte dar, die zum Guten wie zum Schlechten von Natur und Mensch wirksam werden können.

Für jede dieser Kategorien bietet die Natur positive wie negative Wertszenarien. Wenn dabei die positiven das Übergewicht zu haben scheinen, so resultiert dieser Eindruck vermutlich aus einer grundsätzlich positiven Voreinstellung. Wir scheinen ihr generell optimistisch zu begegnen, während die negativen Szenarien eher der Verdrängung anheimfallen.

Natur aus der Handlungsperspektive

In der Gattungsgeschichte des Menschen war das keineswegs immer so. Vielmehr bestand das Leben in vorzivilisatorischer Zeit weitgehend in der Auseinandersetzung mit den bedrohlichen Seiten von Natur. Sie war weniger Gegenstand distanzierter Betrachtungen noch abstrakter Wertungen, sondern vor allem ein Raum spontaner Affekte und dynamischer Aktivität. Sie erschloss sich unseren Vorfahren in erster Linie durch Bewegung und Arbeit.

Tab. 3 Natur aus der Handlungsperspektive Wie wir mit der Natur umgehen			
Naturzugang	Handlungsfeld	Tätigkeit	Naturbild
Wirtschaft und Arbeit	Produktion, Dienstleistung, Konsum	(Ver-)Kaufen, Arbeiten, Ernähren, Verbrauchen	Besitz, Rohstoffquelle, Boden, Material, Werkzeug, Produkt, Nahrung
Wissenschaft / Technik	Labor, Universität, Schule,	Ordnen, Forschen, Entwickeln, Lernen	Ordnungs- und Funktionsgefüge, Megamaschine, Messfeld, mathematisches Modell
Politik und Gesellschaft	Staat, Recht, Verbände, Siedlung, Verkehr, Militär	Planen, Gestalten, Entscheiden, Bauen, Fahren, Kämpfen	Landschaft, Kataster, Region, Bewegungsraum, Operationsfeld
Schutz	Staat, Vereine, Ökologie	Bewahren, Rekonstruieren, Ermahnen, Bilden	Umwelt, Biotop, Pflegefall
Freizeit und Medien	Massenveranstaltungen, Tourismus, Vereine, Hobby, Bildschirm,	Reisen, Genießen, Wohlfühlen, Bewegen, Sammeln, Betrachten	Freiraum, Sportfeld, Fremde, Sammelobjekt, Genussmittel, Kulisse, Bild
Kunst und Kultur	Kulturszene, Fantasie, Gärtnerei, Kitschmarkt	Gestalten, Darstellen, Bewundern, Dekorieren	Symbol, Ästhetisches Objekt, Schmuck, Rahmen
Körper und Sinne	Medizin, Sport, Gastronomie	Leiden, Heilen, Bewegen, Essen und Trinken	Bedrohung, Therapeutikum, Trainingsfeld, Lustobjekt

Auch heute noch hängt unsere Existenz maßgeblich von dem ab, was wir der Natur zum Überleben abringen, auch wenn das in der modernen Zivilisation eher hinter den Verlockungen einer vordergründigen Konsumszene kaum noch wahrgenommen wird. Da sich im handelnden Umgang mit der Natur unser Bild von ihr nochmals beträchtlich verändern kann, macht Tab.3 deutlich. In ihr sind - wiederum ohne Anspruch auf Vollständigkeit - einige wichtige Handlungsfelder und Tätigkeiten zusammengestellt, bei denen wir mit der Natur in Berührung kommen. Die Felder haben eher gesellschaftlichen Charakter, die Tätigkeiten benennen die in ihnen individuell ausgeübten Aktivitäten.

In der letzten Spalte der Tabelle sind einige der mit diesen Handlungsfeldern verbundenen Naturbilder aufgelistet, deren Spektrum kaum weniger weit reicht als das der Vorgängertabellen. In nicht wenigen Fällen stehen sie mehr oder weniger in konträrer Beziehung zueinander, wie etwa die Behandlung der Natur als Rohstoffquelle oder gesetzmäßig funktionierende Maschine auf der einen und als Wellnesskulisse bzw. Objekt ästhetischen Genusses auf der anderen Seite - vom Biotopgedanken des Naturschutzes ganz zu schweigen.

Versucht man die Handlungsfelder nicht nach ihrem Naturzugang, sondern nach ihrem Charakter zu ordnen, so vereinfacht sich das Bild allerdings ein wenig. Denn die meisten von ihnen sind von einem Nutzenverhältnis gegenüber der Natur geprägt. Vor allem im Bereich von Wirtschaft, Technik und Politik, aber auch in der Freizeit dominiert der Nutzungsaspekt: Man setzt sich mit der Natur vorrangig zum eigenen Vorteil auseinander, zur Befriedigung mehr oder weniger elementarer Bedürfnisse.

Dabei spielen die Tätigkeiten Arbeiten, Ernähren und Gestalten zweifellos eine zentrale Rolle, sie begründen nach wie vor unser existenzielles Naturinteresse. Allerdings fällt ihnen diese Stellung nur im Gesamt der Mensch-Natur-Beziehung zu, während sie im individuellen Leben häu-

fig kaum noch eine Bedeutung zu haben scheinen. Besonders junge Menschen verbinden Natur (unseren empirischen Untersuchungen zufolge) kaum noch mit der Vorstellung von Arbeit, viele elementar-produktive Tätigkeiten im Bereich der Rohstoffgewinnung sind sogar ausgesprochen negativ besetzt. Für sie scheint dagegen eher das Erleben und Genießen die Funktion einer Schlüsselaktivität zu übernehmen, was auch ihr generell positives Verhältnis zur Natur erklärt.

Dementsprechend gibt es neben der Handhabung als bloßes Nutzungsobjekt auch sanftere Umgangsformen mit der Natur. Dazu gehört das hobbymäßige (nicht jedoch das wissenschaftliche) Erkunden ebenso wie das Darstellen und natürlich das Bewahren. Systematisch gesehen gehört der Naturschutz eigentlich in die Rubrik "Politik, Gesellschaft"; wenn ihm in Tab. 3 gleichwohl ein eigener Raum vorbehalten ist, so deshalb, weil es sich hierbei um die einzige Aktivität handelt, bei der der Mensch auf die Natur zugeht und sich primär um ihre Befindlichkeit kümmert.

Vergleicht man schließlich die unteren mit den oberen Handlungsfeldern der Tabelle, so fällt auf, dass oben der aktive, unten der passive Umgang mit der Natur überwiegt. Jenseits zielgerichteter Aktivitäten stellt die natürliche Umwelt eher einen Raum affektiver Zuwendung dar, und die entsprechenden Naturbilder werden weicher und ästhetischer. Nicht berücksichtigt ist bei alledem, dass unser Verhalten gegenüber der natürlichen Umwelt nicht zuletzt auch davon abhängt, ob wir direkt mit ihr konfrontiert oder Werkzeuge, Maschinen oder Medien dazwischengeschaltet sind. Letzteres vergrößert nicht nur die Distanz, sondern setzt auch unsere ererbten Naturinstinkte verstärkt außer Kraft.

Das Beispiel Naturschutz

Ob aktiver oder passiver Naturzugriff: Bei beidem handelt es sich letztlich um eine mehr oder weniger stark eingreifende Naturnutzung. Der in der Mitte von Tab.3 platzierte Naturschutz nimmt gegenüber beidem eine Sonderstellung als eine Instanz ein, die sich der uneingeschränkten Vernutzung der Natur entgegenstellt. Nur unzureichend mit politischer Macht ausgestattet, können seine Vertreter dem zerstörerischen Wirken ökonomischer Großmächte allerdings nur selten Einhalt gebieten. Sie richten daher ihr Augenmerk verstärkt auf den einzelnen, dessen individuelles Verhalten sie mit moralischen Appellen und wenn möglich mit administrativen Lenkungsmaßnahmen zu beeinflussen versuchen.

Dieser letztlich erzieherische Anspruch bedient sich einer spezifischen Kombination von Naturbegriffs-Varianten. Das beginnt auf der Handlungsebene mit der weitgehenden Ausklammerung des Nutzens als eines legitimen Motivs im Umgang mit der Natur. Wer natürliche Ressourcen - sei es zur Existenzsicherung oder zum Vergnügen - für sich in Anspruch nimmt, steht von vornherein unter dem Verdacht, sie auch zu beeinträchtigen oder zu zerstören. Speziell in Naturschutzgebieten ist möglichst jede Nutzung auszuschließen.

Auf der Wertebene konzentriert sich das Naturverständnis in erster Linie auf den intellektuellen und normativen Naturzugang. Die Begründungen entstammen meist den Naturwissenschaften und werden dem Laien als unumstößliches Faktum serviert. Die aus ihnen abgeleiteten Verhaltensnormen – wie etwa keine Fremdkörper in die heimische Natur einzubringen, Tiere nicht zu stören, Pflanzen nicht ab- oder auszureißen und Wege nicht zu verlassen – übergehen und unterlaufen die Naturmotive ihrer Zielgruppe. Dazu passt es, dass die affektive, etwa über Ästhetik, Sinnlichkeit und Erlebnishunger vermittelte Naturzuwendung tendenziell als Ausfluss eines blinden Konsumverhaltens bzw. fehlgeleiteten Romantizismus abqualifiziert wird.

Damit erfahren zentrale menschliche Naturbeziehungen vom Nutzen bis zum Genuss eine pauschale Diskriminierung. Galt früher die Natur als menschenfeindlich, so erscheint heute umgekehrt der Mensch als Hauptfeind der Natur. Aus dieser Sicht stellt nicht unbedingt der „synthetische“, vollends naturentfremdete, sondern gerade der "vorsynthetische", noch naturinteressierte Mensch die eigentliche Gefahr dar: „Er sucht die Natur, und wo immer er sie findet, vernichtet er sie“ (Kleber 1996).

Im sachlichen Reichweitespektrum der Tab. 1 ist der dazugehörige Begriff ganz unten angesiedelt: Zur wahren Natur zählt nur, was von jedem menschlichen Einfluss unberührt bleibt. Das Selbstverständnis des Naturschutzes kann in diesem Fall nur noch darin bestehen, um der Natur selbst willen aktiv zu sein. Ein eigenständiges "Recht" der Natur auf Existenz und autonome Entwicklung unterstellend, sehen sich die Vertreter eines "biozentrischen" Standpunkts als uneigennützig-Anwälte der Natur. Damit schotten sie sich nicht nur gegen Kritik, sondern gegen jedes Feedback aus lebensnäheren Szenarien des Naturumganges ab.

In allen drei tabellarisch dargestellten Begriffs-Dimensionen besetzt der Naturschutz mithin randständige Plätze, deren spezifische Kombination quer zur stark besetzten Mitte steht. Wenn seine Akzeptanz im öffentlichen Bewusstsein in den letzten Jahren erkennbare Einbußen erlitten hat, so könnte das also nicht zuletzt auf Verständigungsschwierigkeiten infolge begrifflicher Diskrepanzen zurückzuführen sein.

Literatur

- BRÄMER, R. (1995): Schöne Kulisse - Eine Pilotstudie zum Verhältnis von Jugend und Natur. Vervielfältigter Seminarreader (Uni Marburg)
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (1996): Naturerlebnisgebiete - ein humanökologischer Ansatz zur Sicherung der Landschaft, des Erlebnis- und Erholungsraums und zur Förderung einer natur- und landschaftsverträglichen Erholung. Leistungsbeschreibung Bonn 5.8.1996
- GEBHARD, U. (1994): Kind und Natur - Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Opladen (Westdeutscher Verlag)
- KLEBER, E.W. (1996): Position ökologischer Pädagogik zur Einrichtung von Naturerfahrungsräumen. Diskussionspapier Frankfurt
- KNOPE, R.C. (1987): Human Behavior, Cognition, and Affect in the Natural Environment. In: STOKES, D., ALTMAN, I. (Hrsg): Handbook of Environmental Psychology. New York, S. 783 ff.
- SEEL, H.-J. u.a. (Hrsg.) (1993): Mensch-Natur - Zur Psychologie einer problematischen Beziehung. Opladen (Westdeutscher Verlag)